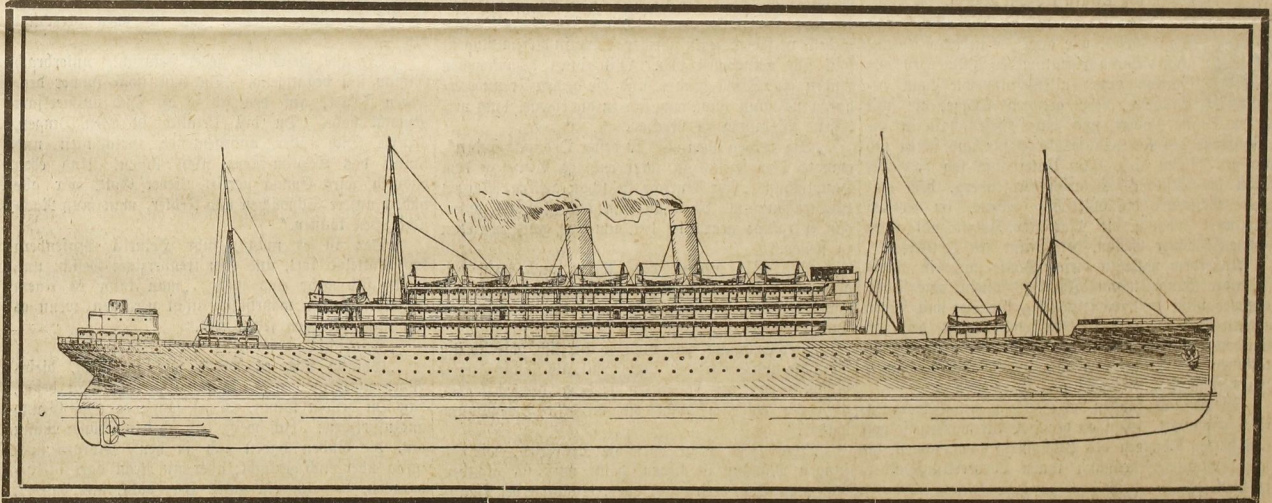


Aus der Geschichte der Brosche.

Die Geschichte der Brosche, dieses heute beliebtesten weiblichen Schmuckstückes, führt bis in die Urzeiten der Geschichte zurück. Schon in Gräbern der Bronzezeit finden sich Sicherheitsnadeln, sogenannte Fibeln, die sich allmählich durch reicheres Ornament zu Broschen entwickeln. So sehen wir z. B. im Pestier Nationalmuseum eine Gewandnadel, die durchaus unserer Sicherheitsnadel entspricht; doch durch reichere Verzierung der Enden mit schön ornamentierten Blättern entsteht allmählich ein schildartiger Schmuck, den wir Brosche benennen müssen. Diese Entstehung

die Frau von heute. Und da sie von diesen ihren Kostbarkeiten sich auch im Tode nicht trennte und sie mit ins Grab nahm, sind uns in ägyptischen Mumien für alle Fragen nach ältesten Toilettegegenständen wundervolle Dokumente zur Aufklärung dargeboten. So sind denn auch Spangen, Nadeln und Broschen aufgefunden worden. Die frühesten Nadeln sind wohl aus Knochen gemacht worden, doch sind auch schon Nadeln aus Kupfer und Bronze in den Gräbern sehr früher Epochen ausgegraben worden. Bei allen primitiven Völkern scheint die Entwicklung vom Dorn über die Nadel zur Sicherheitsnadel und Brosche früh fortgeschritten zu sein, denn in skandinavischen, keltischen, schottischen, ungarischen

Die Brosche ist heute völlig zum Schmuck geworden, sie hat ihren Beruf als Nadel, als zwei Gewandteile verbindenden Gegenstand vergessen und glänzt nun in Diamanten und kostbaren Fassungen, sie wird jetzt auch nur von Frauen getragen, lange Zeit aber war sie auch Männern ein unentbehrliches Toilettenstück. Geheimer Zauber knüpfte sich an die Brosche in mancher Mythologie, sie hatte die Gabe des Haltens und Verbindens, galt als Symbol der Vereinigung und des festen Zusammenhalts, und es ward für eins der schlimmsten Verbrechen des bösen Lofe in der germanischen Sage gehalten, daß er die wundervolle heilige Brosche der Gräfin Freya stahl. Die alten Broschen und Spangen, die das Replon



„Kaiserin Auguste Victoria“, ein neuer deutscher Riesendampfer. Das grösste Schiff der Welt. (Siehe Text Seite 94.)

der Schmuckbrosche aus der einfachen Nadel führt uns in lehrreichen Bildern ein reich illustriertes, kürzlich erschienenes Buch von Harriet A. Heaton „The Brooches of many Nations“ vor Augen. Die Nadel selbst aber ist wieder die künstlerische Nachahmung und Nachbildung eines gewöhnlichen Dornes; den Dorn gebrauchen auch heute noch die Frauen Oberägyptens, um ihre Kleider festzustecken. Die Archäologie hat ja zu unserm Erstaunen es offenbart, daß die ägyptische Dame viele tausend Jahre vor Christ Geburt schon in den geheimnisvollen Zeiten prähistorischer Epochen in Toilette und Allüren ihrer Schwester in unserm zwanzigsten Jahrhundert nicht unähnlich war. Sie trug nicht nur elegante Röcke und Korsetts, nein, sie schmückte sich mit Armbändern, Halsketten und Ohrringen wie

Gräbern hat man bereits broschenartige Nadeln gefunden, die eine außerordentliche Schönheit des Ornaments, eine prachtvolle Behandlung des Materials und eine strenge Einfachheit der Form zeigen, wie wir sie heute bei der Brosche meistens nicht mehr finden. Auch betonen sie immer stark das Prinzip der Nadel, die zusammenhalten soll, und bestanden gewöhnlich aus zwei symmetrischen Teilen, so daß in der Brosche sich zwei Gewandstücke symbolisch vereinigen und verbinden. Es hatte die Spange auch in aller primitiven Kleidung eine viel wichtigere Bedeutung als bei uns, denn damals trug man ja keine genähten Kleider, die nach festem Schnitt zusammengehalten wurden, sondern die freifallenden Stoffmassen des antiken Gewandes wurden nur hier und da durch eine Spange gerafft und gebändig.

zusammenhielten, waren auch viel größer und stärker, als unsere heutigen Broschen, so lang etwa wie unsere Hutnadeln. Nur so ist es zu erklären, daß mit ihnen Bluttatzen und Morde ausgeführt wurden. So stach sich Oedipus mit den Spangen seiner Frau die Augen aus und Hekuba tötete mit der Nadel ihrer Brosche die beiden Kinder des ihr verhassten Polynestor.

Von diesen frühen Formen, die auch sehr groben Schmuck, z. B. in Ägypten den silifizierten Gabicht, in Skandinavien mächtige Schilder hatten, führt der Weg zu den zierlichen und feinen Filigranbroschen, die wir schon in altetruskischen Gräbern finden und zu den zart durchbrochenen Goldarbeiten, die die römische Braut in ihrem Schmuckkästchen mit sich führte. 1793 ist in Rom ein solch silbernes Kästchen

aus einer Brautausstattung gefunden worden, in dem sich eine Schnalle, zwei Broschen und zehn Haarnadeln fanden. Dem harten Römer erschien der Gebrauch solcher Fibulä schon als weiblich, denn nach dem Bericht des Plinius beklagte sich Brutus in einem Brief aus Philippo über den wachsenden Luxus im Heere, da die Offiziere goldene Fibeln an ihren Uniformen trügen. Im Mittelalter aber hatte die Brosche in der männlichen Tracht ihre höchste Ausbildung erhalten, indem sie als Gewandnadel und Mantelschließe für die Tracht der Kirchenfürsten verwendet wurde. Das Pectorale, die große Brosche, die das Bluviale des bischöflichen Ornaments zusammenhielt, das Rationale, das den Mantel schloß oder die Casel verband, sie sind erlesenste Werke der Goldschmiedekunst, berühmte Kostbarkeiten wie das Aachener Pectorale aus dem 14. Jahrhundert. In der kirchlichen Tracht fand so die Brosche eine ähnliche Verwendung, wie auch in der Frauenkleidung, wo sie hauptsächlich als Brustschmuck das Gewand zusammenfügte. Als reines Schmuckstück, wie es heute an den Kragen des Kleides gesteckt wird, finden wir es allgemein üblich erst im 19. Jahrhundert. Bis dahin diente die Brosche, selbst wenn sie mit dem Halskollert aus einem Stück bestand, wie auf Tizians berühmtem Bild der Königin Isabella in Madrid, doch immer noch als Nadel. Auf Bildern Rembrandts glänzen dunkle Edelsteine an der Brosche auf, und sie scheint bereits von diesem Meister, der seine Frauen mit Schmuck belud, als reine Dekoration behandelt zu sein. Dann beginnt allmählich die Brosche modern zu werden, wie wir sie heute tragen, und die Veränderungen und Verwandlungen ihrer Formen entspringen heute fast nur noch den Launen und Bizarriereien der Mode.

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sowohl dieses, wie auch das nebenanliegende Haus waren Eigentum der Witwe Henriette Raven, einer alten, und wie man behauptete, sehr geizigen Dame, die mit ihrem Sohne Robert und einer Gesellschafterin die erste Etage des Nebenhauses benutzte und selten sich draußen blicken ließ. Im Untergaube lag das Geschäft des Optikers Heinrich Grafenberg, dem eine ältere Schwester die Wirtschaft führte, im zweiten Stockwerk wohnte die Marianne Holzer mit ihrer schönen Tochter Emma, der Braut des Optikers.

Außerdem hatte in diesem Hause noch ein allein stehender Handelsmann, Naat Goldstein, eine Dachkammer inne, er durchstrich Tag für Tag mit seinen großen Schachteln, in denen eine Menge der verschiedenartigsten Artikel sich befanden, alle Restaurationen der Stadt, und man wollte wissen, daß er mit diesem Hausierhandel viel Geld verdiente.

Die Freunde fanden das Haus, in dem sie wohnten, reich geschmückt, schon an der Haustür wurden sie von den beiden Töchtern des Bibliothekars empfangen, die mit herzlicher Begrüßung ihnen Vorbeerkränze überreichten.

Mit glühenden Wangen und freudig leuchtenden Augen nahm Emil Weigold aus den Händen der blonden, lebensfrohen Irma den Kranz in Empfang, und der Bibliothekar nötigte sie in das traumliche Wohnzimmer, in dem der Tisch mit Wein und Erfrischungen beladen war.

Der Bibliothekar war ein kleiner, hagerer und sehr lebhafter Herr, er trug einen atmößigen Rock mit langen Schößen und eine weiße Halsbinde, und die silberne Brille mit den großen, runden Gläsern verlieh dem glattrasierten, spitzigen Gesicht etwas Eulenartiges.

Therese war etwas größer als ihre Schwester, ebenfalls blond, aber stiller und sinniger wie die oft übermütig ausgelassene Irma, die es sich auch jetzt nicht nehmen ließ, den ersten Toast auf die ruhmgekrönten Sieger auszubringen.

In dem Blick aber, mit dem sie dabei Emil anschaute, lag eine Ironie, die diesen im höchsten Grade befremden mußte.

„Sie zweifeln doch nicht an unseren Segen?“ fragte er scherzend.

„Weder auf diesem noch auf einem anderen Felde“, erwiderte sie ohne Zögern, und der Ton ihrer Stimme klang jetzt etwas schärfer.

Sein Befremden wuchs, er blickte Therese fragend an, in ihren schönen, seelenvollen Augen las er einen ernsten Vorwurf. „Das verstehe ich nicht“, sagte er kopfschüttelnd, „wollen Sie es mir nicht näher erklären?“

„Der Himmel soll mich davor bewahren!“ lachte Irma. „Was kümmerts mich; mir Nechenschaft zu geben, sind Sie ja nicht verpflichtet.“

„Sie werden sich nun wohl mit ganzer Kraft Ihrem Geschäfte widmen müssen“, wandte der Bibliothekar sich zu ihm, der offenbar dem Gespräch eine andere Wendung geben wollte, „ich will Ihnen Vetter Reinhold nicht anklagen, er hat gewiß seine Pflicht erfüllt, aber mir scheint, das Geschäft ist nicht mehr so gut wie früher.“

„Ich bin auf Aeger gefaßt“, erwiderte Emil, während sein Blick noch immer forschend auf dem jugendfrischen Antlitz Irmas ruhte, „lassen Sie mir nur Zeit, das Versäumte soll bald wieder eingeholt sein. Und Sie, Fräulein Irma, werden mir auch noch Aede stehen müssen.“

„Nedereien!“ schnitt der Hauptmann gutmütig scherzend ihm die Rede ab, „leg' nicht allzu großes Gewicht darauf, Emil. Wir werden wohl noch häufig mit unseren vermeintlichen Liebesabenteuern in Frankreich aufgezogen werden; daß solche Abenteuer durch die Zurückhaltung der Französinen uns unmöglich gemacht wurden, glaubt ja niemand.“

„Unmöglich?“ erwiderte Irma zweifelnd, und ihre großen blauen Augen besten sich mit einem höchst ungläubigen und tarkassischen Blick auf ihn. „Ihre Behauptung erinnert mich an das Sprüchwort von den Krähen, Herr Hauptmann!“

„Na, na“, sagte ihr Vater begütigend, während er eine große, runde Tabakdose aus der Seitentasche seines Rockes holte, „mach' es nicht zu bunt, Du Wildfang.“

Die Affentüre zur Bibliothek war mit einer Schelle versehen, deren schriller Klang in diesem Augenblick sich vernehmen ließ. Mit einem gezwungenen Lachen eilte Irma hinaus und die beiden Freunde erhoben sich nun auch, um sich in die eigene, lang verlassene Wohnung zu begeben.

„Sie werden oben alles in besser Ordnung finden“, wandte Therese sich in ihrer ruhigen Weise zu dem Hauptmann, „Ihr Bürsche ist schon gestern Morgen eingetroffen und ich kann ihm das Zeugnis geben, daß er rastlos gearbeitet hat, um Sie ganz zufrieden zu stellen.“

„Und Sie werden das Ihrige auch dazu beigetragen haben“, erwiderte der Hauptmann, ihr die Hand reichend, „nehmen Sie dafür meinen wärmsten Dank.“

„Der Empfang war nicht so herzlich, wie ich ihn wünschte und erwartete“, sagte Emil, als sie die Treppe hinaufstiegen, „was bezweckten die Bemerkungen Irmas, die doch wahrlich nicht die mindeste Berechtigung hatten?“

„Waren es nicht harmlose Nedereien, wie die jungen Mädchen sie lieben, dann muß ich glauben, daß man Dich verleumdet hat“, erwiderte der Hauptmann ruhig, „beunruhige Dich deshalb nicht, wirft ja die Wahrheit bald erfahren.“

„Dem Verleumder will ich ein Licht aufstecken, das —“

„Nur ruhiges Blut, alter Junge, nur keine Ueberstürzung! Sind wir mit den Franzosen fertig geworden, werden wir wohl auch mit solchen Bürschen fertig werden, und Irma ist zu verständig, als daß sie nicht Kluge und Wahrheit unterscheiden könnte. Abien, ich will Dich heute Abend erwarten, wir gehen dann zusammen aus, wenn Du nicht die Gesellschaft Deines Vaters vorziehst.“

„Nicht doch, ich hole Dich ab; auf Wiedersehen!“

Der Hauptmann öffnete die Tür seiner Etage, und sein Freund stieg eine Treppe höher, dem Aeger entgegen, der nach seiner Ueberzeugung oben ihn erwartete.

Drückende Fesseln.

Der Unteroffizier Gustav Holzer dachte nicht daran, auf dem Heimwege in einer Schänke einzutreten, er wußte, daß Mutter und Schwester sehnsüchtig ihn erwarteten, so eilte er denn mit raschen Schritten ihrer Wohnung zu.

Er wollte an der Glastüre, die zum Laden des Optikers führte, vorbeieilen, als diese heftig geöffnet wurde, und Heinrich Grafenberg auf der Schwelle erschien.

„Willkommen in der Heimat, Du Braver!“ sagte er, in tiefer Bewegung ihm beide Hände reichend. „Tritt nur einen Augenblick hier ein, Deine Angehörigen sind noch nicht heimgekommen.“

Gustav erwiderte den Handdruck und kam der Aufforderung nach, er stellte das Gewehr in eine Ecke und schnallte den schweren Tornister ab, dann fuhr er mit dem Taschentuch über seine nasse Stirn, während er den Blick prüfend durch den reich gefüllten Laden schweifen ließ.

„Alles noch wie früher!“ sagte er sichtbar erfreut, „scheint gute Geschäfte gemacht zu haben.“

Heinrich führte ihn in das anstoßende Arbeitszimmer, schob ihm einen Stuhl hin und füllte aus einem großen Krüge ein Bierglas, das er mit freundlichem Lächeln ihm anbot.

„Ich kann nicht klagen“, erwiderte er mit einem leisen Seufzer, „und in einem andern Punkte wird es nun wohl auch besser werden, da Du wieder hier bist.“

Der Unteroffizier sirich den Bierdamm aus dem Schnurrbart und blickte den Freund betroffen an. „In welchem Punkte?“ sagte er.

„Emma ist nicht mehr so aufrichtig und herzlich gegen mich, wie sie es zu Anfang unserer Verlobung war“, entgegnete der Optiker mit gepreßter Stimme, während er an den Arbeitstisch trat und die Werkzeuge auf demselben ordnete, „ich kann meine Worte nicht so genau abwägen, daß sie sich nicht beleidigt fühlt. Und wenn ich ihr einen Vorwurf mache, so will sie nicht einsehen, daß ich dazu berechtigt bin —“

„Die alte Geschichte, lieber Heinrich!“ unterbrach Gustav ihn begütigend, „Du hast noch immer denselben Fehler, auf den ich so oft Dich aufmerksam gemacht habe. Du bist kleinlich in allen Dingen, ärgerst Dich über unbedeutende Geschichten und kannst das Schulmeister nicht lassen! Und eben dadurch wird Emma gereizt, lieber Gott, wir alle haben unsere Schwächen und Fehler, man muß Nachsicht üben können.“

„Das ist es nicht“, fuhr Heinrich Grafenberg kopfschüttelnd fort, und sein treuherziges Gesicht umwollte sich mehr und mehr, „man kann es einem liebenden Herzen wahrhaftig nicht verargen, wenn es sich nicht betrogen sehen will.“

„Heinrich!“ „Glaubst Du, es werde mir so leicht, dieses Wort auszusprechen?“ Kennst Du mich nicht besser, daß Du denken kannst, ich sei fähig, es ohne Grund auszusprechen? Ich weiß, daß ich kein schöner Mann bin, die Muben haben sich ja heute Morgen noch lustig über mich gemacht; aber mit Recht darf ich behaupten, daß ich ein gutes Herz habe, und daß ich für die Geliebte freudig alles opfern kann. Sie brauchte mir nicht das Jawort zu geben, wenn ich ihr zu häßlich oder zu pedantisch war, ich würde meinen Hoffnungen entsagt und auch das überwinden haben, aber betrügen lasse ich mich nicht.“

Er hatte die letzten Worte in heftigen, gereiztem Tone gesprochen, und nun stand er mit verdrängten Armen und zornglühendem Blick vor dem Freunde, der mit nachdenlicher Erregung an den Spigen seines Schnurrbartes drehte.

„Das ist eine schwere Anklage“, sagte Gustav, „ich darf im Hinblick auf Deinen Charakter wohl voraussetzen, daß Du sie nicht leichtfertig ausgesprochen hast. Wer steht zwischen Dir und Emma?“

„Der junge Raven!“

„Bah, er hat sie nie beachtet!“

„Tut er's früher nicht, so ist es doch jetzt der Fall, und so heimlich sie es auch betreiben mögen, ich bemerkte es dennoch! Ich weiß sehr wohl, von

wem die Geschenke herrühren, die vor meinen Augen versteckt werden, mir redet niemand ein, daß die eleganten Toiletten Deiner Mutter und Schwester —

„Halt, Du gehst zu weit!“ rief Gustav entrüstet. „Ich wollte Gott dafür danken, wenn ich es täte“, fuhr der Optiker mit bebender Stimme fort, während er das nasse Haar von der Stirne zurückstrich, aber überzeuge Dich selbst, forsche einmal nach, wieviel Emma mit ihren Stickerien verdient, und was die Toiletten kosten.“

„So willst Du auf die Ehre Emmas einen Makel werfen?“

„Nein, nein, daran habe ich nicht gedacht, und ich möchte auch keinem anderen raten, es zu tun, ich würde ihn und mich unglücklich machen. So sehr wird Emma sich nicht vergessen, aber sie soll auch nicht mit dem leichtsinnigen Windbeutel kokettieren, nicht seine Geschenke annehmen, gleichviel in welcher Form sie angeboten werden.“

„Nein, das darf sie nicht“, bestätigte Gustav, „hat sie es getan, so werde ich es ihr verbieten.“

„Ich habe sie oft gebeten, nicht mehr für andere Leute zu arbeiten, ich verdiene ja genug, um Deiner Mutter die nötigen Zuschüsse zu geben, wenn ihre Pension nicht ausreicht, aber sie hat das immer unter dem Vorwande abgelehnt, daß sie ihre Selbstständigkeit bewahren wolle.“

„Ihr müßt nun Eure Hochzeit feiern, dann wird alle Dual ein Ende haben“, erwiderte Gustav in beruhigendem Tone. „Am Ende hast Du doch zu schwarz gesehen, die Eifersucht ist ein häßliches Ding, lieber Freund, wer sich von ihr beherrschen läßt, verbittert sich selbst das Leben. Ihr habt mit der Hochzeit bis zu meiner Rückkehr warten wollen, nun bin ich wieder da, ich will schon sorgen, daß die Sache nicht länger verschoben wird. Der junge Raven ist wohl noch immer in dem Bankgeschäft?“

„Ja, aber wie ich höre, soll man mit seinen Leistungen nicht zufrieden sein.“

„Das kümmert uns weiter nicht, gewinne ich die Ueberzeugung, daß Deine Klagen begründet sind, so werde ich mit ihm und seiner Mutter ein ernstes Wort reden. Und bist das nicht, so mußt Du nach der Hochzeit Dein Geschäft in ein anderes Haus verlegen.“

Er brach ab, eben wurde die Thür geöffnet, die Schwester Heinrichs, ein lang aufgeschossenes, hageres Mädchen mit rotem Haar und stahlgrauen Augen trat ins Zimmer.

„Sie sind also auch wieder da, Herr Holzer“, sagte sie, ihm mit einem kühlen Blick die magere Hand reichend.

„Wie Sie sehen, Fräulein Ernestine“, erwiderte er ebenso kühl und genehm.

„So, so, und das eiserne Kreuz haben Sie auch mitgebracht? Die Frau Mama wird stolz darauf sein! Die Damen“, — sie sprach das Wort mit etwas scharfer Betonung aus — „sind soeben nach Hause gekommen —“

„Dann will ich sie auch nicht länger auf mich warten lassen“, unterbrach Gustav sie, indem er sein Haupt mit dem Helm bedeckte und Gewehr und Tornister aufnahm, „auf Wiedersehen, Heinrich! — Auch noch immer der alte Drache!“ knurrte er, während er geräuschvoll die Treppe hinaufstieg.

Besagter Drache hatte ihm einen Blick nachgeschandt, der nichts weniger als Freundschaft erkennen ließ, während Heinrich auf und nieder wanderte, um seiner Erregung Herr zu werden.

„Ich hoffe, daß es nun besser wird“, sagte er, „Gustav hatte immer Einfluß auf seine Schwester, er wird ihn nun geltend machen!“

„Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen“, erwiderte seine Schwester mit schneidendem Hohn, „ich kann Dich nur noch bemitleiden, wenn Du diesen Leichtschlag wirklich heiratest. Hat sie schon als Braut hinter Deinem Rücken mit andern kokettiert, so wird sie als Frau Dich ganz sicher betrügen.“

Er war stehen geblieben, ein schmerzlich meh- mütiger Zug umzuckte seine Mundwinkel.

„Er wäre mein Tod“, sagte er, „ich kann nicht glauben, daß Emma —“

„Hast Du noch immer nicht Beweise genug erhalten?“ unterbrach sie ihn scharf. „Sie trug heute Morgen unter der Mantille einen Korallenschmuck, hast Du ihn ihr vielleicht geschenkt?“

„Nein, es ist ein falscher, wertloser Schmuck!“

„So mag sie Dir gesagt haben, aber ich weiß es besser“, fuhr Ernestine fort, aus deren Augen Lüge und Bosheit leuchteten, „ich kann echte Korallen von falschen unterscheiden. Dich zu betrügen, ist Kinderpiel, trotz Deines Mißtrauens glaubst Du doch jedes Wort der Betrügerin, na, wer nicht hören will, muß fühlen. Ich habe Dich gewarnt, nun renne mit offenen Augen in Dein Unglück hinein, ich kann's nicht mehr ändern, aber in derselben Stunde, in der Deine Frau hier einzieht, ziehe ich aus, und von mir darfst Du dann keinen Rat und keine Hilfe mehr erwarten.“

Der mehnmütige Zug war aus seinem Antlitz verschwunden, Zorn und Bitterkeit bligten aus seinen Augen.

„Du hast sie nie leiden können und immer Deine Freude daran gehabt, mich gegen sie aufzuheizen“, erwiderte er rauh, „das möge Gott Dir verzeihen. Nur durch Beketereien hat das Mißtrauen so tief in meiner Seele Wurzel gefaßt, nur durch sie ist der Kitz so weit geblieben!“

Ernestine hatte das Haupt trotzig zurückgeworfen, ihre mageren Hände knüpften mit nervöser Hast das Schürzenband fester.

„Also mir soll nun die Schuld in die Schuhe geschoben werden?“ sagte sie spöttlich. „Das ist der Dank für meinen guten Rat? Die wahre Ursache erkennst Du freilich nicht, aber Deine Eiteliebe will sie nicht gelten lassen! Wenn ein Krüppel sich verheiratet, so muß er immer sich darauf gefaßt machen, daß —“

„Schweig!“ fuhr ihr Bruder entrüstet auf. „Ich trage keine Schuld an meinen körperlichen Gebrechen, und Du hast keine Berechtigung, mir einen Vorwurf daraus zu machen!“

„Das will ich auch nicht, aber die Vorwürfe, die Du mir ins Gesicht schleuderst, machen es mir zur Pflicht, Dich auf die wahre Ursache Deiner Klagen und Beschwerden aufmerksam zu machen. Oder glaubst Du, es sei einem jungen, hübschen Mädchen gleichgültig, wenn ihr Verlobter in ihrer Gegenwart vom Janhagel verhöhnt wird, wie es Dir heute Morgen geschehen ist? Hätte sie nicht Deiner sich geschämt, so würde sie an Deiner Seite geblieben und mit Dir hingegangen sein, später, wenn sie Deine Frau ist, wirst Du das noch bitterer empfinden.“

Zu steigendem Groll hatte er mehrmals den Versuch gemacht, ihr in die Rede zu fallen, aber der Wortschwall, mit dem sie ihn überschüttete, ließ ihn nicht dazu kommen, und als sie nun geendet hatte, verließ sie augenblicklich das Zimmer, ohne ihm Zeit zu einer Antwort zu gönnen.

Mit triumphierender Miene ging sie in die Küche, wo ein plumpes, häßliches Dienstmädchen mit schadenstrophem Grinsen sie empfing.

„Sind die Puppen endlich am Tanzen?“ fragte das Mädchen boshaft.

„Ich denke, der Tanz wird nun beginnen“, erwiderte Fräulein Ernestine, „der Buchbinder ist wieder da, er wird befehlen und dadurch die Sache nur noch schlimmer machen. Gib auf alles Acht, Sybille, die Heirat darf nicht stattfinden, ich will hier die Herrin bleiben und mein Bruder soll nicht unglücklich werden. Wenn man nur die Beiden einmal überraschen könnte!“

„Das ist schwer zu machen“, antwortete das Mädchen, die Arme auf die Hüften stemmend, „sie waren gestern Abend wieder zusammen, Madame hält dann immer Wache, sie hört schon, wenn eine Kage die Treppe hinaufschleicht. Unbesorgt, Fräulein, aus der Heirat wird immer nichts, das Fräulein haben nichts ist zu hochmütig und der junge, reiche Herr hat ihr vollends den Kopf verückt.“

Gustav Holzer war unterdessen in trüber Stimmung die Treppe hinaufgestiegen und oben von Mutter und Schwester mit Jubelrufen empfangen worden.

Die Freude des Wiedersehens, nach der er sich so lange gelehnt hatte, ließ ihn in den ersten Stunden

alles übrige vergessen, er wollte sie sich und den feingigen nicht trüben durch Vorwürfe, die vielleicht nicht einmal berechtigt waren.

Es wurden auch so viele Fragen an ihn gerichtet, die er alle beantworten mußte, daß er gar keine Zeit fand, jenes Thema zur Sprache zu bringen, und weder die Mutter noch Emma brachten auf Heinrich die Rede.

Seine eigenen Kriegserlebnisse gaben so reichen Stoff, dann auch war während seiner Abwesenheit in den heimatischen Bekanntenkreisen so manches passiert, daß die Unterhaltung keinen Augenblick stockte, und als alle diese Themata einigermaßen erschöpft waren, sprach man über die Zukunft Gustavs, der nun von vorne wieder beginnen und alle früheren Kunden besuchen mußte, um sich Arbeit zu verschaffen.

So war die Zeit des Mittagessens und auch der Nachmittag verstrichen, und Gustav erinnerte sich jetzt des Versprechens, das er dem Freunde gegeben hatte.

Emma saß mit ihrem Stiefrahmen am Fenster, die Mutter stand in eleganter Toilette vor dem Spiegel und betrachtete wohlgefällig ihr rundes, heiter lächelndes Antlitz.

Erst jetzt bemerkte Gustav die vielen Schmuckstücke, die Mutter und Schwester trugen, er entdederte auch im Zimmer viele überflüssige Dinge, die ntu zum Prunk dienen und von dem fargen Einkommen der beiden nicht angeschafft worden sein konnten.

Diese Entdeckung mußte freilich den Verdacht Heinrichs bestätigen, aber er hatte nichtsdestoweniger wohl zu schwarz gesehen.

„Ihr habt ja in Toilette und Mobiliar viele Anschaffungen gemacht“, sagte er mit scheinbarer Gleichgültigkeit, „sind das Geschenke Heinrichs oder habt Ihr so viel verdient?“

„Geschenke Heinrichs?“ spottete Emma achselzuckend. „Seinen Geiz müßtest Du doch kennen!“

„Und wenn Du es in der Nähe betrachtest, so wirst Du finden, daß es nur wertloses Zeug, nur Klittertaram ist“, fügte die Mutter hinzu, „lieber Gott, ein junges Mädchen hat Gefallen daran, weshalb soll man ihr die Freude nicht gönnen!“

Gustav hatte den bedeutungslosen, warnenden Blick wohl gesehen, den sie bei diesen Worten verstoßen der Tochter zuwarf.

„Für solches Zeug würde ich kein Geld ausgeben“, erwiderte er.

„Uns wäre es auch angenehmer, wenn wir echte Diamanten tragen könnten“, sagte Emma, ohne von ihrer Stiderei aufzublicken.

Heinrich würde sie Dir schenken, wenn Du ihn darum bätelst“, antwortete er kühl.

„Wenn Du das glaubst, kennst Du ihn schlecht“, erwiderte die Mutter in wegwerfendem Tone, „ihm mißfällt jeder Schmuck, den Emma trägt. Er Hofmeistert jedesmal, so oft er kommt, er macht Deiner Schwester das Leben unerträglich.“

„Ein pedantischer, mißtrauischer, kleinlicher Mensch ist er“, sagte Emma erregt, „mir graut, wenn ich daran denke, daß ich seine Frau werden soll. Ich glaube, daß er in der Ehe ein Tyrann sein wird, die Buchstigen sollen ja alle boshaft sein, und nimm es mir nicht übel, ich bin Dir nicht dankbar dafür, daß Du mich zur Verlobung mit ihm gedrängt hast!“

Gustav hatte sich von seinem Sitz erhoben, das Blut war ihm heiß in die Krone gestiegen.

„Heinrich Grafenberg ist ein braver, ehrenhafter und gutherziger Mensch, Du selbst hast ihn so genannt, als Du ihm das Jawort gabst“, erwiderte er mit herbem Vorwurf. „Von Geiz und Bosheit habe ich noch keine Ader in ihm eudt. Und wenn er Dir Mißtrauen zeigt, so wird dieses Mißtrauen auch begründet sein —“

„Hat er Dir schon geklagt?“ unterbrach die Mutter ihn gereizt, während Emma ihr Taschentuch hervorholte und es vor die Augen drückte. „Es sähe ihm ähnlich, übrigens wird er von seiner heimtückischen Schwester täglich gegen uns aufgehetzt.“

„Das mag ja sein“, fuhr Gustav fort, „von dem häßlichen Charakter seiner Schwester habe ich nie gutes erwartet, aber begründet ist sein Mißtrauen

dennoch. Robert Raven soll Dir näher stehen, wie Dein Bräutigam es dulden darf —

„Da haben wir die Verleumdung!“ rief seine Mutter ihm abermals in die Rede. „Ein Eifersüchtiger macht ja gleich aus jeder Wacke ein Kamel; ohne selbst zu prüfen, glaubt er sofort alles. Der junge Raven ist freundlich gegen uns, Emma kann doch nicht so ungezogen sein, ihm die Antwort schuldig zu bleiben, wenn er eine Frage an sie richtet!“

„Er macht ihr auch Geschenke, die sie annimmt!“
 „Wenn das einmal geschehen ist, so tat ers in einer so höflichen und zarten Form, daß wir das kleine, unbedeutende Geschenk nicht zurückweisen durften! Du lieber Gott, wegen dieser Kleinigkeit solchen Lärm zu machen! Aber wenn er selbst von den Strafen- jungen verhöhnt wird, und wir Zeugen seiner Schmach sein müssen, dann sollen wir das natürlich so ruhig hinnehmen und kein Wort darüber verlieren!“

„Wen trifft die Schmach, ihn oder die Lotterbuben, die ihn verpöttelet?“ waf Gustav unwillig ein. „Seine Ehre wird dadurch nicht beledet —“

„Ich aber danke dafür, mein ganzes Leben lang gefesselt zu sein!“ rief Emma in leidenschaftlichem Tone. „Ich dürfte mich ja draußen nicht mit ihm sehen lassen, und im Hause selbst würde ich von meinem eifersüchtigen Tyrannen mit Argusaugen gebüht.“

„Du willst doch nicht die Verlobung lösen?“ fragte Gustav mehr und mehr erbittert.

„Wenn sie es täte, so könnte ihr kein Vorwurf deshalb gemacht werden“, jagte die Mutter, die sich in eine Sofaecke niedergelassen hatte und mit den kleinen, runden Fingern ungeduldig auf der Tischdecke trommelte, in begütigendem Tone. „Die Verhältnisse haben sich während Deiner Abwesenheit geändert, Gustav, Du kennst sie nicht und kannst darum auch nicht urteilen.“

„In dieser Venderung trägt Heinrich keine Schuld“, erwiderte er, „seine Liebe ist nur noch inniger und glühender geworden —“

„Ja, so glühend, daß sie mir zur Last und zur Dual wird“, rief Emma ihm ins Wort. „Und im Laufe der Zeit habe ich auch die Schattenseiten ihres Charakters kennen gelernt, sie geben mir keine Bürgschaft für eine glückliche Zukunft.“

„Und von alledem abgesehen, wäre es doch wahrhaftig vorzuziehen, wenn Emma die Gemahlin Robert Ravens würde“, rief die Mutter mit einem forschenden Blick auf das Antlitz ihres erregten Sohnes fort. „Die Verbindung mit dieser reichen Familie brächte auch Dich rascher vorwärts, mein Sohn.“

(Fortsetzung folgt.)

Der junge Gelehrte.

Nach dem Französischen von Edgar Schmäldt.

(Nachdruck verboten.)

I.

Ich bin mehr Steuerinspektor noch Direktor, das kann man mir glauben; ich kenne auch keineswegs alle Dörfer der Provinz Nievra; ich möchte indessen mit jeden der vorgenannten Beamten behaupten, daß das schönste von allen diesen Dörfern Armes ist. Armes liegt an dem Wege von Clamecy nach Avallon, acht Meilen von Avallon und ganz nahe bei Clamecy, das es immer mehr an sich heranzieht und es ganz in sich aufnehmen wird, wie die Erde einen unwürdigen Meteor, der ihr allzu nahe kommt, an sich reißt. Wenn jemand sich am letzten Hause der Vorstadt Bethlehem eine Zigarette anzündet, so wird sie noch nicht ausgebrannt sein, wenn er in Armes angelangt ist. Allen denen aber, deren Heim nicht weiter als zwanzig Kilometer von Clamecy entfernt ist, kann ich nur raten, sich Armes einmal anzusehen, wenn sie es noch nicht gesehen haben. Wer von ihnen nur ein wenig mit dem Stift umzugehen weiß und im Besitze eines Albums ist, der möge es mitnehmen, ich versichere ihm, er wird sein Geld nicht bereuen; wenn er es übrigens dennoch bereuen sollte, so werde ich, der Verfasser, es ihm erlassen, obgleich es sonst nicht üblich ist, daß die Ratgeber zu ihrem Rat noch Geld hinzufügen.

Ich liebe den Frühling mit seinen weißen und roten Blüten; ich liebe den Sommer mit seinen braun- gelben von hellgrünen Streifen eingefassten Feldern; ich liebe auch den Winter mit seinen dunklen Bäumen, die mit ihren vom Raufreif bedeckten Wipfeln wie mit einer Fuderperriede ausgestattete Gerichtsbeamte aussehen. Ich liebe jedoch vor allem jene milden und feuchten Tage des Herbstes, wenn die Sonne matt und bedeckt ist und ein hellgrauer Nebel, in dem weiße Flaumfedern umherfliegen, den ganzen Raum zwischen Himmel und Erde zu erfüllen scheint; wenn die Bäume, die Berge, die Weiler grau und dünnig aussehen, als wenn man sie durch ein angelaufenes Fenster betrachtete, wenn das Land einer elyrischen Landschaft gleicht; wenn das grüne Laub der Wälder sich braun und rot färbt und die Bäche lange Streifen gelber Blätter mit sich führen, die sich in ihnen in feierlichem Aufzuge wie Trauergeleit bewegen, wenn endlich die fieberkrante und langsam hinterbende Natur zwar noch lädelt, aber mit jenem krankhaften Lächeln, das ab und zu auf den Lippen eines Verstorbenen zurückbleibt. Ich rate jedem, er möge an einem dieser köstlich schönen Tage in die Umgegend von Clamecy gehen. Ich empfehle gerade diese Tage, weil dann die Flöckerl aufgehört hat und die Yonne befreit ist von jenen gräulichen Hölzern, die ihrem so schönen Tal einen modrigen Geruch und das protaiische Ansehen eines Holzplatzes geben.

Bis zu dem alten verlassenen Krankenhaus für Aussätige, von dem nur noch die Kapelle übrig geblieben ist, zieht sich der Weg einfürmig zwischen einer kurzgeschorenen Hecke und einem Kleefeld hin; lang- weilig und ohne irgend welche Abwechslung schleicht er grablinig in der Ebene dahin; erst in der Nähe des erwähnten Krankenhauses hört diese plöbliche Einförmigkeit auf; dort macht er eine entschiedene Wendung zur Linken, steigt eine Anhöhe hinan und schneidet sich in einen jener hohen Berge ein, deren Kette sich, nachdem sie den ganzen Bezirk der Nievre durchquert hat, allmählich abflacht und schließlich in den Kiesabhängen des Bezirks der Yonne endet. Dort bildet sie eine prächtige Terrasse, die etwa fünfzig Meter über der Talsohle einen großartigen Blick auf das Tal gewährt. Zu den Füßen des Wanderers bewegt sich die Yonne, deren glatte Wasser- fläche die vom Wege abfallenden Kiesel ständig kräuseln, trägt Laues durch die Wiesen; die von den rauhen Hügeln in buntem Durcheinander herabgerollten, stät- lichen Hochstämme tauchen ihre Wurzeln in die grünen und still dahinfließenden Wasser des Flusses.

Zur Linken des Besuchers erhebt sich wie eine mächtige Mauerruine der zweite Abzug des Berges. Am Fuße dieses alten, gewaltigen Gemäuers beginnt eine lange Reihe von Häusern, die gewissermaßen eine Vorstadt des Dorfes bilden. Denn Armes ist kein armseliger und elender Bauernort; jenen Grafen ver- gleichbar, die nicht ohne Paßen sein konnten, hat es seine Vorstadt wie eine größere Stadt. Alle seine Häuser sind neu; alle haben sie ein rotes Dach und grüne Fensterläden, alle haben sie ihren Weinstock, der sie mit seinen lauschigen Blättern unrankt und ihnen im Sommer ein schönes, grünes Aussehen gibt; sie sind nicht wie die Häuser unserer Straßen eng aneinander gebaut, sondern durch kleine Gärten ge- trennt, in denen große, schattige Nußbäume ihre Zweige über die heiberseitigen Dächer ausbreiten, in denen Eichen gedeihen, deren Samen einft mit großen von dem Gipfel des Berges abgefürzten Felsstücken herabgerollt sind. Man könnte sagen, diese kleinen Häuser sind so schmid und sofest anzuschauen wie frische Bauernmädchen, die in ihrem kleidamen Son- tagsstaat in Reihen untergefaßt die Straße entlang wandern.

Pflanzen aller Art wachsen zwischen den von den Felsen losgelösten Steintrümmern und lassen ihre Blumen und ihre Insekten auf die Dächer herabfallen, so oft ein leichter Aufzug darüber hinreicht. Un- gefähr in der Mitte dieser Häuserreihe liegt die Schleuse von Armes, die erste in der Reihe der Schleusen, die der Yonne während einiger Stunden der Woche die Möglichkeit künstlicher Schiffahrt ge- währen. Der Fluß, plözlich aufgehalten in seinem Lauf durch dieses Hindernis, das ihm die Holzhändler in den Weg gelegt haben, stürzt sich mit großem

Geräusch unter ständigen Verwünschungen des Handels über die grün bewachsenen Steine des Wehrs in weißen Wellen in die Schleusenammer. Der Rest bildet ein kleines Mühlengerinne, das dicht am Wege entlang führt. Sein Bett ist rein gehalten und nicht mit Schluff bewachsen; an seinen Ufern aber ge- deihen im Ueberfluß jene hohen doppelreihigen Pflanzen, die ihre Wurzeln zur Hälfte im Wasser und zur andern Hälfte in der Erde haben. Nachdem das Gerinne eine kleine ganz unter zwei Ulmen versteckte Mühle getrieben hat, vereinigt es sich alsbald wieder mit seinem mütterlichen Bett.

Nichts ist anmutiger als die kleine Insel, die zwischen dem Gerinne und dem Fluß entstanden ist; die Yonne scheint sie mit Liebe in ihre Arme auf- genommen zu haben, wie eine Mutter ihr Kind an der Brust hält, man könnte sagen ein blühender Busch in einer Schale voll Wasser. Es sind nur Sträucher von Erlen, Weiden, Haselnuß, italienischen Bappeln, die hier wachsen, unter sich durch eine Menge Wasser- rinnen getrennt, die aus dem borbvollen Graben über- fließen. Wenn aber ein Liebespärdchen etwa beab- sichtigten sollte, ein vertrautes Zwiegespräch miteinander zu halten, so würde ich ihm nicht raten, sich an dieses grüne Plätzchen zurückzuziehen. Zunächst könnte ihm die Bullbogge des Müllers gefährlich werden, dann aber würden ihm die vielen Wasser, die dort fließen, fallen und sich überfüllen, die selbst unter den Wurzeln der Bäume plaudern und zischen, die vielen Vögel, die dort zwitschern, und vor allem die emig schwebende Mühle, die ihr Geplapper nicht einen Augenblick unterbricht, die schönsten Worte auf den Lippen erticken.

Wir sind auf unserm Spaziergang nun in Armes angelangt und schreiten über den großen Dorplatz. Hier wohnen der Amtsvorsteher und alle einflußreichen Persönlichkeiten des Dorfes. Die Häuser an diesem Plaze wissen sich ein wichtiges Ansehen zu geben, wie ihre Herren, denn der Satz: „Wie die Herren, so das Haus“ ist wohl ebenso richtig als das Sprich- wort: „Wie der Herr, so der Diener.“ Viele haben einen Balkon, einige von ihnen sind sogar mit groß- städtischen Blendläden ausgestattet.

Hat jemand Durst? Dort am äußersten Ende des Plazes sprudelt eine kräftige Quelle. Ihr Wasser kommt sicher nicht aus Burgund, und doch ist es auf mehrere Kilometer in der Runde wegen seiner Klar- heit berühmt; man wird selten frischeres Wasser trinken. Nachdem das abfließende Wasser in einem großen abgedeckten Bassin, in dem die Enten und die Dorfkiner schnattern, gesammelt worden ist, fließt es frei über den Kies des Weges ab; sobald es aber fast an das Ende seines Laufes gelangt ist, fällt es in einen Hinterhalt, den ihm der Brauer gelegt hat und läßt sich in Flaschen füllen. So pflegen die Freiheitskrieger, denen man sich in der Jugend hin- gibt, häufig, sobald das Alter herangerommen ist, in einer niedrigen Knechtschaft zu enden.

Arme Quelle! Du hast dich von gekochter Gerste und angenehm bitterem Hopfen anlocken lassen; aber wäre es nicht viel schöner, als in Bottichen auf alle mögliche Art und Weise mißhandelt zu werden, unter grünen Zweigen hinzuzuflehen, dich als Schaumflocken den wallenden Gräsern anzubesteln, an den Wurzeln der Weiden anmutige Burzelbäume zu schlagen, den Himmel zu betrachten und dich mit jenen zwitschenden Vögeln zu unterhalten? Du hattest dir ein Dasein voller Freude geträumt, was aber wird nun alle dem in Erfüllung gehen? Wenn du auch auf einige Augenblicke ausschäumtest in einem schönen Kristall- glase, wo wirst du alsbald enden? — Ihr Augen- diener der Nacht, nehmt euch ein Beispiel daran!

Niemand, der ein Album bei sich führt, sollte es unterlassen, ihm jenen hohen Berg, der das Dorf beherrscht, zu ewigem Andenken einzuerleben. Zwei ewige Äler führen an seinen Seiten wie Treppen hinauf, man könnte sagen, wie die Freitreppen eines verlassenen, riesengroßen Bergschlosses. Zuweilen er- scheint auf seinem bußigen Gipfel, gleich einer Statue auf dem Giebel eines Gebäudes eine alte Frau, die ihre Kuh hütet oder ein kleiner singender Schäfer, von dessen Gesang der Wind einzelne abgeriffene Töne in das Tal hinabträgt.

Im Dorfe Armes wohnte vor Jahren ein ge- wisser Belle-Plante, Herr Belle-Plante für die einen,

Meister Belle-Plante für die anderen. Da er reich und dazu Kirchenältester war, nannten ihn der Pfarrer, der Ortsvorsteher und viele andere Herr Belle-Plante; da er aber auch Pächter war, sagten die Bauern kurz Meister Belle-Plante zu ihm, es sei denn, daß sie seine Gefälligkeit in Anspruch nehmen wollten.

Was mich anlangt, der ich nichts von Herrn oder Meister Belle-Plante zu erbitten habe, so weiß ich nicht recht, wie ich ihn nennen soll. Ich glaube, daß es zweckmäßig ist, bevor ich mich für den einen oder den anderen dieser beiden Titel entschieße, einmal zu prüfen, wie beide sich zu einander verhalten. Was bedeutet zunächst der Titel Herr? Drückt er ähnlich wie das beifolgende Fürwort es andeuten soll, eine gewisse Abhängigkeit dessen, der ihn gewährt dem gegenüber, dem er zugetan wird, aus? Warum aber redet denn oft ein Meister seinen Diener mit Herr an, wenn man nicht annehmen will, daß der Meister in mancherlei Beziehungen von seinem Diener abhängig ist? Drückt die Anrede mit Herr eine soziale Ueberlegenheit aus? Wie kommt es dann aber, daß ein Minister seinen Schuster oder Schneider mit Herr anredet? Gar oft schon ist das Wort Herr beischuldigt und überführt worden, überhaupt keinen Sinn zu haben. Ein großer Dummkopf ist es jedenfalls, der seinen Hut vor jedermann zieht, der jedermann anredet, ohne daß er ihm etwas zu sagen hätte. Es widerstrebt das dem gesunden Menschenverstand. Ich kann ebenso gut mein Pferd Herrn nennen wie meinen Schneider. Ich stimme also dafür, daß das Wort Herr aus dem Wörterbuch gestrichen wird und werde deshalb Meister Belle-Plante sagen. Kund diese Schwierigkeit beseitigt ist, steht nichts entgegen, auf die Geschichte selbst einzugehen.

Meister Belle-Plante hatte fünf oder sechs Meyerhöfe in Pacht, was ihn jedoch nicht hinderte, außerdem noch einige schöne und gute Ländereien, die ihm zu eigen gehörten, zu bewirtschaften. Seine Frau hatte ihm zwei Jungen hinterlassen: Franz Belle-Plante, der in der Regel kurz Belle-Plante genannt wurde, weil er der ältere war und unseren Freund Cornelius.

II.

Es war an einem schmutzigen und regnerischen Vormittag im Monat März. Franz und Cornelius wanderten auf der Straße nach Clamecy, der erstere trug einen starken Haken auf seiner Schulter, der andere hielt in seiner Hand ein von einem Bindfaden umschlungenes Paket Bücher. Sie gingen zusammen zur Schule. Franz war stark gebaut, er hatte vier gesunde Gliedmaßen, die einen Flug wohl hätten führen können, eine nicht zu auffallende Nase, einen Mund, der nicht gerade allzu groß war, kleine graue Augen, mit denen er ebenso gut sah, als mit großen schwarzen; aber er war gefühllos, er hatte wenigstens nur eins jener eifrigen Herzen, denen die warmen Stürme der Jugend nichts anzuhängen vermochten. Er war einer jener Durchschnitts-Menschen, denen die Natur volles Genüß gegeben hat, an denen Knochen, Fleisch und Sehnen nicht gepart worden sind, denen jedoch die Eigenschaften des Herzens ganz und gar abgehen. Mit sechzehn Jahren war Franz ein Mann, der sich nur von Selbstsucht und Arglist leiten ließ; er liebte niemanden; er hatte

nur eine Leidenschaft und zwar die, Geld anzuhäufen. Weil er aber sauber und nett war, wie ein neues Fünffrankstück, so führten ihn die Mütter ihren Söhnen als Beispiel vor.

Cornelius war ganz das Gegenteil seines Bruders Franz. Er war gerade gewachsen, schlank, hoch aufgeschossen, mit hoher und ellenhohen Stirn; sein braunes Haar hing ihm jedoch wüst und ungeordnet um den Kopf wie ein Büschel Gaisblatt über eine Mauer wuchert; er war gut, liebenswürdig, mutig. Er hatte Tränen und Geld für alle Glenden. Er besaß einen lebhaften und frühreifen Verstand; in ihm arbeitete einer jener beherzten und seltenen Geister, die alles wissen, alles zergliedern, alles ergründen wollen. An einem Tage verschlang er einen dicken Band, und wenn er hinter einer Wahrheit her war, wohlverstanden einer Wahrheit, die innerhalb der Fassungskraft seines Verstandes lag, so war er wie der Jagdhund hinter der Spur eines Haken; er ließ nicht locker, bis er sie gefunden hatte.

Er war, um noch eins anzuführen, von einer Festtreue, die seine Angehörigen zur Verzweiflung bringen konnte; er war stets an Träumen, Sinnen, Vergleichen. Wenn sein Vater ihn auf die Felder

zu schicken; er hatte mit geradem peinlicher Sorgfalt seine Hosenbeine umgeschlagen, obgleich sie aus ganz grobem Stoff gefertigt waren. Es entsprach dies beifolgend einem der mannigfachen Ratschläge, die ihm seine Mutter auf ihrem Totenbette eingeprägt hatte, von der er im übrigen zum Nachteil oder zum Vorteil von Cornelius all ihren Geiz geerbt hatte. Niemals vergaß er diese Pflicht, gleichgültig, ob die Straße schmutzig oder staubig war. Cornelius hatte nichts eingehüllt, nichts umgeschlagen, ausgenommen seine Strümpfe, die ihm mit verzweifelter Hartnäckigkeit über die Haden fielen. Franz suchte, bevor er den Fuß auf die Erde setzte, wie die Käse, die trockenste Stelle des Weges; Cornelius ging im Gegenteil gerade vor sich, ohne sich an die Schmutzhäufen, mit denen die Straße bedeckt war, zu kehren, ja ohne sie zu sehen; so war Cornelius in der Regel mit Rot bespritzt, wie ein Pudel.

Die beiden Brüder gingen neben einander her wie zwei Soldaten in Reih und Glied, ohne zu sprechen; jeder war in seine Betrachtungen versunken. Franz brach zuerst das Schweigen.

„Woran denkst Du, Doktor?“ — es war dies der Spottname, den man Cornelius im Dorfe gegeben hatte — redete Franz seinen Bruder an, während er ihm einen kräftigen Klaps auf die Schulter gab.

„Laß Deine Grobheiten, Franz, ich bitte darum; wenn wir in der Stadt wären, hätte ich gedacht, es wäre mir ein Dachziegel auf die Schulter gefallen.“

„Gut, Herr Doktor, ich werde mich in Zukunft dieser Grobheiten enthalten; aber woran dachtest Du gerade?“

„Ich berechnete, wieviel Ellen Pinoleum man nötig haben würde, um die Landstraßen des Reichs gegen den Regen zu schützen.“

„Aha! man scheut die Feuchtigkeit; sollen denn aber die Landwege und die Querwege dabei leer ausgehen, Doktor? Sind sie schlechter als die Landstraßen, oder bieten sie weniger Veranlassung zu Rheumatismus?“

„Man müßte die Querwege mit Zwilling bedecken.“

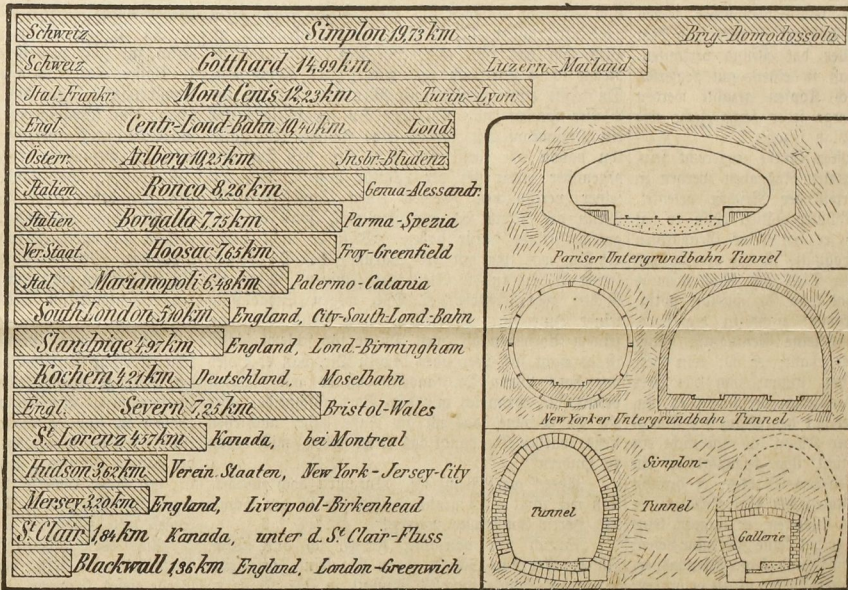
„Das ist recht; jedem das Seine, und das Geld, um das auszuführen? Dazu müßtest Du schon eine Goldmine entdecken.“

„Das ist durchaus nicht nötig, Franz, man müßte die Abgaben erhöhen, das wäre alles.“

„Du bist sehr freigebig mit anderer Leute Geld, Doktor! man sieht wohl, daß Du nicht damit rechnest, Eigentümer zu werden! Sie sind wahrlich schon schwer genug, die Abgaben, ohne daß man sie noch erhöht!“

„Schwer, ja, ich gebe es zu, aber nicht, weil sie zu hoch sind, sondern, weil sie schlecht verwendet würden, wenn die hohen Beamten aus ihren Gehältern nicht große Güter herauswirtschafteten, wenn sie die Gelder, die sie vom Staate erhalten, nicht in ausländischen Banken anlegten, müßte das von den Steuerpflichtigen eingezogene Geld in die Kassen zurückfließen, wie das Wasser, das die Sonne emporgehoben hat, als Regen zur Erde zurückkommt. Je größer die Abgaben sind, je glücklicher ist das Volk, immer vorausgesetzt, daß die umgehenden Summen gute Verwendung finden.“

„Das ist wieder so eine jener Dummheiten, welche die Gelehrten als scheinbar widerständig bezeichnen.“



Zur Vollendung des Simplontunnels. (Die größten Tunnelbauten.) (Text S. 95.)

schichte, legte er sich ins Gras und betrachtete den Himmel; auch kehrte er niemals nach Hause zurück, ohne daß man ihm ein Protokoll gemacht, oder daß er zwei oder drei Käse unterwegs verloren hatte. Man erzählt von ihm — was ich indessen kaum glauben kann —, daß er eines Tages, als ihm sein Vater in den Keller schickte, mit einem Flaschenhals in der Hand zurückkehrte, ohne daß er gemerkt hatte, daß er die Flasche an einer Treppentstufe zerschellt und ihren Inhalt ausgegossen hatte. Alles dies veranlaßte Meister Belle-Plante zu dem Ausspruch, daß Cornelius der einfältigste Junge im Orte sei. Er war im übrigen von einer beispiellosen Gleichgültigkeit gegen alles, was Umhüllung, Neuzeres, Oberfläche heißt. Er sagte, es seien stets die schlechtesten Pillen, die der Apotheker in Staniol einwickelte, auch kümmerte er sich nicht mehr um seinen Anzug, als eine Zwiebel sich um ihre Schale kümmert. Er ging beständig mit bloßem Hals, sein Anzug war stets gerissen, und wo er kein Loch hatte, war er sicher festig. Er mußte jedes Jahr von Kopf bis Fuß neu eingelleidet werden, es gab deshalb in Armes niemanden außer dem Schneidermeister Couture, der ihn gern hatte.

Franz hatte vorzüglich sein Taschentuch über seinen Fühhut ausgebreitet, um ihn vor dem Regen

„Nein, mein Lieber, da liegt nichts Widersinniges darin; es ist eine schöne und gute Wahrheit. Denke Dir einen unendlich langen Feuerstrauch, den alle Einwohner Frankreichs auf ihren Schultern tragen. Die großen Leute werden fast alles tragen; aber die kleinen, was werden sie tragen? nichts. Das sind die Steuern; leicht für die Armen, der Reiche allein zahlt sicher das meiste davon. Nehmen wir an, die Regierung läßt große Arbeiten zur Ausführung bringen, welches wird der Anteil des Arbeiters an jedem Orte an den dafür aufzuwendenden Kosten sein? Einige Kupferfous; und er ist es doch, der den größten Teil des vorausgabten Geldes einsteckt. er säet ein Weizenkorn, um eine Aehre zu ernten. Unsere Nationalökonomien geben sich die größte Mühe, die Lebensbedingungen der untersten Klassen der Gesellschaft zu verbessern; sie suchen fortwährend nach neuen Mitteln; wenn aber diese Mittel einen Wert haben sollen, so muß man sie in der gut gemeinten Verwendung richtig erteilter Steuern suchen. Den Reichen zwingen, daß er dem Armen Arbeit verschafft, das ist das ganze Geheimnis.“

„Eine gut verteilte Steuer! Ich merke, wo Du hinaus willst, Doktor. Du möchtest, daß wir Eigentümer alles zahlen und der Arme nichts. Und warum sollte wohl der Reiche für den Armen zahlen? Das möchte ich gern wissen. Nach Deinem System müßte der Staat sein Salz, sein Schießpulver, seinen Tabak dem Millionär zu hundert Franken und dem Handarbeiter zu zwei Heller das Pfund verkaufen. Ich behaupte dagegen, daß in einem gut regierten Staate die Abgaben nach Köpfen gezahlt werden müssen, wie in der Herberge jeder seine Beche wie im Theater jeder seinen Platz bezahlt.“

„Das würde im höchsten Grade ungerecht sein, Franz; denn fast alle sozialen Ausgaben werden in der Hauptsache zum Vorteil der Reichen geleistet. Der Arme hat keine Feldhüter nötig, denn er hat kein Eigentum zu hüten; er hat keine Gendarmen nötig; die Leere seiner Strohhütte ist ein vorzügliches Schloß, das zu öffnen ein Dieb sich wohl niemals verleitet fühlen wird; er hat keine Gerichtshöfe nötig; denn wer nichts hat, kommt nicht in die Lage, Prozesse zu führen; er hat keine Gefängnisse nötig; denn für ihn werden sie gebaut; er hat kein Heer nötig; denn in Kriegsjahren nimmt ihm das Heer seine Kinder und in Friedenszeiten verhindert es ihn, der Stärkere zu werden; er hat den Glanz des Königtums nicht nötig; denn der König läßt ihn nicht ein zu seinen Festen und nicht ihm bewilligt er ein Ruhegehalt aus den Kassen des Staates; er braucht auch nicht die vier Fakultäten der Universitäten, er läßt seine Kinder ja nicht studieren; er braucht keine Büchersammlungen, denn er hat keine Zeit zum Lesen; er braucht auch keine Kanäle und keine Eisenbahnen, denn er hat nichts als seinen Bettelstock zu befördern; er hat ...“

„Und so weiter.“ unterbrach ihn Franz ärgerlich; „was mich anlangt, so beschäftige ich mich mit ernstlichen Dingen; ich berechne, wieviel mir für diesen Hasen auf dem Markte lösen werden.“

„Aber dieser Hase gehört uns ja garnicht.“ erwiderte Cornelius lebhaft; „Du weißt sehr wohl, daß unser Vater damit Herrn Guillerand ein Geschenk machen will.“

„Herr Guillerand! ... Der große Schmerz, wenn er dem Kupfergesicht dieses alten Feinschmeckers an der Nase vorbeigehen würde, der soogleich eine Pastete beim Bäcker holen läßt, wenn er über einen Frank verfügt.“

„Geht es Dich etwas an, ob Herr Guillerand gern Pasteten isst?“

„Allerdings, Cornelius, geht uns das nichts an; aber müssen wir ihm nicht Schulgeld bezahlen, diesem Herr Guillerand? Geh! er würde sehr glücklich sein, wenn alle seine Zöglinge es mit der Bezahlung so eilig hätten wie wir. Ich kenne welche, die ihm das Schulgeld für drei Jahre schulden.“

„Wenn es also nach Dir ginge, so hätten wir, weil ihn andere drei Jahre auf das Schulgeld warten lassen, ein Recht dazu, ihm seinen Hasen zu rauben?“

„Das habe ich nicht gesagt, Cornelius; aber Du verstehst nicht, wie ich es meine, Du, der Du sonst so klug bist ... Je nachdem man es auffaßt, schaden

wir Herrn Guillerand, wenn wir ihm den Hasen schenken, mehr, als wir ihm nutzen; er wird dann diesen Tauentichts Benjamin Katherly, jenen Trunkenbold von Baye und den Verschwender Arthus, der einen Kalbskopf wie eine Suppe aufschlappert, zum Frühstück einladen; sie werden ihm dreißig Flaschen von seinem besten Wein austrinken und ihm alle seine Karaffen leeren; sie werden ihn dann in ein Kaffeehaus mitschleppen und betrunken machen, ihm seine Perücke verkehrt aufsetzen, sodas er nicht mehr weiß, auf welcher Seite sein Gesicht ist, und wenn er dann nach Hause kommt, wird er seine Frau schlagen, diese prächtige Frau, die stets um Gnade für uns bittet, wenn er uns prügelt.“

„Also nur im Interesse des Herrn Guillerand möchtest Du Dich seines Hasen bemächtigen?“

„In seinem wohlverstandenen Interesse allerdings, Cornelius. Wenn man Dir austräge, einem Kinde einen sriß geschliffenen Dolch oder eine scharf geladene Pistole einzuhändigen, würdest Du sie ihm geben?“

„Zunächst wird man mir einen derartigen Auftrag nicht geben. Weißt Du, daß man mit den von Dir entwickelten Gründen dahin kommen müßte, niemanden mehr zu bezahlen? Und dann, wer macht Dich zum Anwalt des Herrn Guillerand? Wenn er Herrn Benjamin Katherly und seine anderen Freunde zum Frühstück einladen will, wenn er sie seinen Wein austrinken lassen will, wenn er sich betrinken will, so wird ihm das doch angenehm sein. Mit welchem Rechte willst Du Dich dem widersetzen? Denke Dir, Du triffst einen verständigen Menschen, der sich ins Wasser werfen will; Du, der Du im übrigen nur ein Dummkopf bist, erräst seine Absicht, Du hältst ihn davon ab: siehst Du nicht ein, daß Du ihm gegenüber einen Akt der Willkür begehst, daß Du seiner persönlichen Freiheit einen Stoß versetzt? Wenn der Mann sich ertränken will, wird er seine guten Gründe dafür haben. Weißt er nicht besser als Du, was ihm gut ist? Warum setzt Du Deinen freien Willen an die Stelle des seinigen? Wenn ich Richter wäre, würde ich Dich wegen Schädigung seiner Interessen verurteilen. Du hältst ihn von seinem Vorhaben ab, weil Du er für schlecht hältst, ist es nicht so? Wer aber beweist Dir, daß er Böses vor hat? Wenn Du fändest, daß es mir Nachteil verursacht, wenn ich mir den Bart abschneide, oder ein Hühnerauge, das ich am Fuße habe, ausziehen ließe, würdest Du damit das Recht haben, mich daran zu hindern?“

„Aber,“ warf Franz ein, „Du wirst doch zugeben, daß wir nicht allzu große Fortschritte in der Schule des Herrn Guillerand machen!“

„Sprich nur von Dir, Franz, ich bitte Dich. Ist es aber seine Schuld, wenn Du keine Fortschritte in seiner Schule machst? Anstatt in die Klasse zu gehen, gehst Du auf den Markt, um zu hören, wieviel das Heu und der Hafer kosten, und wenn man Dir Geld gibt, um Federn zu kaufen, schreibst Du mit den alten Resten, die Du unter dem Tische aufliest und steckst Deine Heller in die Tasche.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer deutscher Riefendampfer.

Mit jedem neuen Schiff, welches in den Dienst der großen Flotte transatlantischer Dampferlinien eingestellt wird, scheint die Grenze desjenigen, was an Größe und luxuriöser Ausstattung überhaupt zu leisten möglich ist, erreicht zu sein. Und doch befinden sich jetzt wieder zwei große Dampfer im Bau, die alles in ihrer Art bisher Dagewesene in den Schatten stellen werden.

Die beiden neuen Doppelschrauben-Riefendampfer der Hamburg-Amerika-Linie, die „Amerika“ und die „Kaiserin Auguste Victoria“ sind wiederum mit einer großen Anzahl von Neuerungen und Verbesserungen versehen, welche den einzigen Zweck haben, den auf anderen modernen Passagierschiffen bereits vorhandenen Komfort in jedem Detail zur Vollendung zu bringen.

Die enormen Dimensionen dieser neuen Riefendampfer sind am besten in der auf der Titelseite be-

findlichen Illustration veranschaulicht. In Zahlen ausgedrückt sind sie wie folgt:

S. S. „America“ totale Länge 700 Fuß, Breite 74 Fuß, Tiefe 53 Fuß, Brutto-Tonnengehalt 22 500 Tonnen, Wasserverdrängung ca. 41 000 Tonnen, Ladefähigkeit 15 000 Tonnen.

S. S. „Kaiserin Auguste Victoria“, totale Länge 705 Fuß, Breite 77 Fuß, Tiefe 53,9 Fuß, Brutto-Tonnengehalt 25 000 Tonnen, Wasserverdrängung ca. 42 500 Tonnen, Ladefähigkeit 16 000 Tonnen.

Ersteres Schiff baut die Firma Harland & Wolff in Belfast und letzteres der Stettiner Vulcan in Stettin. Die „America“ wird bereits im August dieses Jahres und die „Kaiserin Auguste Victoria“ im Frühjahr 1906 in Dienst gestellt werden.

Die Fahrtgeschwindigkeit wird sich auf 17 Knoten per Stunde belaufen, sodas auf eine Fahrtdauer von 7½ Tagen zwischen Oerbourg und New York und von 9 Tagen zwischen Hamburg und New York zu rechnen ist. Die kolossale Größe und Ladefähigkeit der Schiffe bieten im Verein mit den überaus bewährten Bilge-Kielen eine sichere Garantie für ruhigen, stetigen Gang, selbst in stürmischstem Wetter, während jegliche Vibration durch Installierung völlig ausbalanzierter Maschinen modernster Konstraktion vermieden wird.

An Passagieren werden beide Schiffe je etwa 3450 zur Zeit beherbergen können, und zwar 600 1. Klasse, 300 2. Klasse, 250 3. Klasse und 2300 Zwischendeck, dazu die 550 Köpfe zählende Mannschaft; eine schwimmende Karamanserei! Trotzdem ist für Ruhe und Bequemlichkeit jedes einzelnen Passagiers gesorgt. Besonders willkommen werden hierfür die drei großen, übereinanderliegenden Promenadendecks sein, von denen eines für den ausschließlichen Zweck des Promenierens und die beiden übrigen für diejenigen Passagiere reserviert sein werden, die in ihren bequemen Schiffstücheln Erholung suchen. Eine Anzahl Lauben wird auch bei unfreundlicher Witterung den Aufenthalt an Deck zu einem angenehmen gestalten.

Die enormen Größenverhältnisse und die verschwenderische Raumverteilung sind aber nur ein Teil der Vorzüge dieser Schiffe. Die bekannten Gesellschaftsräume, Speisesalon, Damensalon, Schreibzimmer etc. sind im Stile Louis XVI. gehalten und entsprechen der luxuriösen und bequamen Ausstattung des ganzen Schiffes. Das große, luftige Rauchzimmer ist mit einer Galerie versehen und bietet manches gemüthliche Plätzchen. Für die Kleinen ist durch ein Spiel- und Schzimmer gesorgt.

Auf der „America“ und „Kaiserin Auguste Victoria“ wird außer dem regulären Speisesalon an Stelle dieses kleineren Restaurants, des Grill-Raumes, in dem nur auf dem Roß gebatene Speisen serviert werden, ein großes, modernes à la carte-Restaurant vorhanden sein, in dem die Passagiere zu jeder beliebigen Tageszeit speisen können, allein oder mit ihren Freunden, die sie an Bord treffen, um sich in jeder Weise Abwechslung zu verschaffen. Dieses à la carte-Restaurant wird unter derselben Leitung wie das berühmte Hotel Ritz in Paris und das Carlton Hotel in London stehen.

Außer einem reichhaltig ausgestatteten Turnsaal, wie er in kleinerem Maßstab bereits auf den Schiffen „Moltke“ und „Blücher“ und der Yacht „Prinzessin Victoria Louise“ der Hamburg-Amerika-Linie zu finden ist, werden die neuen Dampfer noch mit elektrischen Lichtbädern ausgerüstet sein, in denen erfahrene Wärter die Aussicht führen werden.

Der Verkehr zwischen den einzelnen Decks wird durch Personen-Fahrstühle erleichtert, die vom Hauptdeck bis zum oberen Promenadendeck gehen werden, durch alle 5 Stagen, in denen sich Passagier-Räumlichkeiten befinden, eine Neuerung, welche von großer Wichtigkeit für die Bequemlichkeit der Reisenden werden dürfte.

Dem ersten Erscheinen dieser neuen schwimmenden Paläste auf dem atlantischen Ozean sehen alle an der Schifffahrt interessierten Kreise der alten und neuen Welt mit berechtigter Spannung entgegen.

Vermischtes.

Zur Vollendung des Simpfontunnels. Ueber 6 Jahre hat der Bau des Simpfontunnels geäuert und ist nun am 24. Februar, morgens 7 Uhr, die außerordentlich mühsame Arbeit beendet worden. Die ganze Bedeutung des gewaltigen Bauwerkes erhellt aus unserer auf Seite 93 befindlichen Tabelle. Wir bemerken dazu ganz kurz folgendes: Tunnel sind schon im grauen Altertum von Ägyptern und Babylonern aller Wahrscheinlichkeit nach gebaut worden; Die Römer haben sogar großartige Bauten in dieser Zeit hergestellten; aber es waren Bauten, die sich verhältnismäßig einfach durch Menschenhände errichten ließen. Erst die Erfindung des Schießpulvers ließ eine moderne Methode sich entwickeln. Die Möglichkeit, mit dieser Waffe jede Art von Gestein zu bezwingen, führte zu größerer Anwendung von Tunnelbauten und diese zu neuen Erfindungen auf diesem Gebiet. Man begann, während der Arbeit das Gestein durch Holzgerüste abzustützen und durch eine vollständige Ausmauerung diese Stützung zu erhalten. Die Erfindung moderner Maschinen aber machte es möglich, mit einer annähernden Geschwindigkeit zu arbeiten, als auch des schlimmsten Feindes bei allen unterirdischen Bauten, des Wassers, Herr zu werden. Welchen Einfluß gerade diese modernen Maschinen ausgeübt haben müssen, erkennt man wohl am besten daraus, daß sämtliche nennenswerte Tunnel, die wir auf der beiliegenden Tafel verzeichnet finden, erst in den letzten Jahrzehnten erbaut sind. Die Benutzung der Maschinen erstreckt sich zunächst auf die Anwendung von Gesteinsbohrern, die mit Druckluft oder Druckwasser, neuerdings aber namentlich bei dem Bau des Simpfontunnels mit Elektrizität betrieben werden. Letztere dient auch jetzt zur Beleuchtung während der Arbeit, eine Methode, die den ungeheuren Vorteil hat, weder der Luft den Sauerstoff zu entziehen, noch bei eventuell vorhandenen Gasen den Anlaß zu schlagenden Wetter zu geben. Eine äußerst praktische Baumechode, namentlich in Betreff der Entwässerung, bringt man bei dem jetzigen Bau des Simpfontunnels zur Anwendung. Wie die Abbildung der Tunnelqueransicht zeigt, wird neben dem eigentlichen Tunnel ein Seitenstollen, Gallerie, durch den Berg getrieben, dieser ist von Zeit zu Zeit mit dem Hauptbau verbunden, und es findet nun die Entwässerung hauptsächlich durch diesen statt, ebenso läßt sich auch die Fort- und Herbeiführung von Materialien darin bewältigen, ohne den eigentlichen Bau zu stören. Später soll diese Gallerie, den punktierten Linien auf der Zeichnung entsprechend zu einem zweiten Tunnel für das zweite Schienennetz ausgebaut werden. Die übrigen Tunnelprofile geben ein Bild, wie sich der Tunnelbauer auf weichen Terrain zu helfen weiß. Bei der Pariser Untergrundbahn ist der Druck des Gesteins und des Grundwassers durch Gewölbe und Gegenwölbe abgefangen, während die Newyorker Untergrundbahn zu Lande nicht mit Grundwasser zu kämpfen hat und keinen unteren Gegenbogen braucht. An der 1870 m langen unter Wasser befindlichen Strecke indes ist man zu einem gänzlich anderen System übergegangen, einem System, welches sich übrigens bei dem Bau des Sprentunnels bei Berlin auch bewährt hat. Der Tunnel besteht aus einem Rohre, welches aus lauter einzelnen, zusammengefügten Stücken besteht, die äußerlich und innerlich mit Zement verkleidet sind. Die Länge der verschiedenen Tunnel erhellt aus unserer graphischen Darstellung auf der linken Seite des Bildes, bei welcher sowohl die Länge des Tunnels als sein Name, das betreffende Land und die Namen der betreffenden Eisenbahntrecken eingetragen sind.

Moderner Smaragdschmuck. In England werden die Smaragden jetzt so modern, daß sie schnell im Preise steigen und zu den beliebtesten und teuersten Steinen der kommenden Saison gehören werden. Die Königin Alexandra besitzt einen sehr kostbaren Smaragdschmuck, die Prinzessin Karl von Dänemark hat einen prächtigen Gürtel, der aus hundert großen Smaragden von reinstem Wasser gebildet ist; auch die Steine der Herzogin von Buccleuch und Lady Aberdeen sind unschätzbar. Ein eigenartiger Koller aus Smaragden und Diamanten besitzt Lady Helen Staordale. Es hat die Form von Blumen, die mit Diamantfäden gebunden sind; ein einziger großer Smaragd, von Brillanten umgeben, hängt von dem Koller herab. Lady Oberborne ist die glückliche Besitzerin der schönen Smaragden, die einst der Fürstin Marie von Teck gehörten, und die Herzogin von Marlborough, die gewöhnlich ihre berühmten Diamanten und Perlen trägt, erregte in der vorigen Woche Aufsehen durch einen kostbaren Smaragdschmuck. Eine schöne Smaragdenkette hat Lady Carey, die außerdem vom Schatz von Perlen einen außergewöhnlich kostbaren Stein zum Geschenk erhalten hat. Andere Damen des englischen Adels haben ganze Vermögen in diesen grünen Steinen angelegt, die nach der augenblicklichen Mode vierseitig geschnitten werden.

Der größte Goldvorrat der Welt. Am 16. Februar betrug der Kassenbestand an Gold der Bank von Frankreich 2813 082 540 Fr. Das ist ein Rekord, der bisher weder in der Bank noch in einem andern Geldinstitut der Welt erreicht worden ist. Da ein Kilogramm ausgeprägtes Gold einen Wert von 3100 Fr. hat, wiegt der Goldvorrat 907 446 kg; zu seiner Beförderung wären zwei vollständige Züge von 45 Wagen nötig; jeder Wagen wäre mit zehn Tonnen beladen, und es bliebe noch ein Bruchteil von 7446 kg. Die Ladung jedes Wagens wäre einem Wert von 31 Millionen Franken gleich; diese 31 Millionen könnten jedoch in einem einzigen Halbfuß von 55 l iter eingeschlossen sein. Die 2813 Millionen stellen nur ein Volumen von 50 cbm dar, das heißt den Inhalt eines Bassins, das 5 m lang und 2 m tief ist. Die 2813 082 540 Fr. Gold geben genau 140 654 127 20 Fr.-Stücke; jedes hat einen Durchmesser von 21 mm, sie würden also zusammengelegt ein Band von 2953 736 m Länge geben, das noch 50 km mehr wie die Entfernung von Madrid nach Rom über Paris.

Vorzügliche Drohung. Frau (die in der Gerichtsverhandlung von der Untreue ihres Mannes erfahren hat, diesen nachrufend, als er abgeht): — „Wart, komm! Du mir nur nach Haus“, wenn Du Deine zehn Jahr' abgesehen hast!“

Kleine Gefäßigkeit. Fräulein (zum Liebhaber): „Ach, dente Dir nur, lieber Ernst, erst muß meine ältere Schwester heiraten, bevor ich heiraten darf!“ — Herr: „Wilt es denn da gar keinen Ausweg?“ — Fräulein: „Oh Doch! Damit ich heiraten darf, heiratest Du eben meine Schwester!“

Im Eifer. Heiratsvermittler: „... Reich ist sie für zwei, schön ist sie für zwei, hässlich ist sie für zwei...“ Kandidat: „Wie alt?“ — Heiratsvermittler: „Auch für zwei!“

Rätsel-Ecke.

Johrkräftel.

Mit B schmückt es wohl dein Kleid,
Mit W spricht Du es täglich aus,
Mit S bildet's den Unterchied,
Mit T ist ein guter Schmauß.

Zahlenrätsel.

7 12 10 4 2 4 7 9 6 Stadt in Niederland.
9 2 15 14 9 6 9 4 Stadt in Deutschland.
6 12 2 7 8 16 10 4 Stadt in England.
1 5 2 4 9 Stadt in Italien.
12 3 16 2 6 10 12 Stadt in Schlesien.
16 8 10 12 4 Stadt an der Weichsel.
15 11 3 4 5 3 1 Stadt in Brandenburg.
16 10 12 5 3 Stadt in Ungarn.
3 13 6 9 12 7 Stadt in Bayern.
7 9 4 16 Stadt in Belgien.

Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergehen die Anfangsbuchstaben ein Jett.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel. Rot, Tor, Ort.
Wandkrätzel.
Kahlkopf, Kehlkopf, Kahlkopf.

Geschäftliches.

Der Radsport ist in den letzten Jahren besonders dringlich aufgeblüht und in immer weitere Kreise bringt die Erkenntnis, daß das Radsahren für Laiende und abermals Tausende nicht bloß ein gesundheitsliches Bedürfnis, sondern auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Viele aber müssen sich die Anschaffung verlagern, da sie nicht den immerhin erheblichen Preis, den sich ein Rad kostet, auf einmal aufbringen können, deshalb weisen wir unsere Leser auf das heutige Nummer der Roland-Maschinen Gesellschaft, G. m. b. H., zu Köln hin. Die Gesellschaft gibt ihre beliebten und bewährten Roland-Fahrräder auf bequeme Teilzahlung ab, jedoch ein jeder hier die günstige Gelegenheit hat, ein gutes Rad zu erwerben. Die prachtvolle Preisliste erhalten unsere Leser kostenfrei.

Neiteres.

Immer im Beruf. Berwitweter Oberst (welchem der Befehl seiner Schwiegermutter angekündigt wird, zu seinen Kindern): „Am 12. Uhr trifft sie auf dem Potsdamer Bahnhof ein — zum Empfang Freiwillige vor!“

Nobel. Moris, mer müßten bei unserm Geschäftsjubiläum auch was tun fürs Personal! — „Hab mir's schon überlegt, Sara. Den Kassierer heißen wir Hauptkassierer, den Kommissar Buchhalter, den Ausgeber Kontorbedier und den Hausknecht Verwalter.“

Konkurrenz. Abgebrannt (als knapp nach dem Brande ein Baumeister kommt und ihm Oferte wegen Neubau des Hauses machen will): — „Wohau, es war schon ein Kollege von Ihnen da, wie's Haus noch gebrannt hat!“

Ein Kenner. Wirt: „Nun, was sagen Sie zu dem Wein?“ — „Nicht wahr, er macht sich?“ — Gatt: „Nee — ich glaube, Sie machen ihn!“

Sommersprossen
entfernt nur Crème Any
gefährlos in wenigen Tagen.
Nachdem Sie alles Mögliche
erfolgslos angewandt, mach
Sie einen letzten Versuch
mit Crème Any: es wird Sie
nicht reuen! Mk. 2.— froc.
Nachn. Mk. 2.45. Verlangen
Sie unsere vielen Dankschr.
Gold. Med. London, Berlin,
Paris, pat.-amtl. gesch. Eicht nur all. durch:
Apotheke z. eisernen Mann, Straßburg 8, Eis.

Elektr. Klingeln,
Moment-Beleuchtung,
Telephone und Motore
Georg Schöbe
Leipzig 26.
Illustrierte
Preisliste
gratis.
Reichhaltige

Alles
für Dilettantenarbeiten.
Vorlagen für Laubsägei, Schnitzerei,
Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u.
Materialien hierzu. (Illustr. Katalog 1.40 P.).
Hey & Widmayr, München 18.



unübertroffene Schusswaffen
Sämtl. erhitet in Qualität und Schußleistung
sowie alle Art Munition und Jagd-
gerätschaften zu konkurrenzlos niedrigen
Preisen liefert die
Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240.1.
Preisliste Nr. 16 umsonst und portofrei sofort
an jedermann.
Thüringisches
Technikum Jlmeneu
Maschinenbau und Elektrotechnik,
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik

Hienfong-Ofenz
für Weberarbeiten 1 Zug, M. 2.50 (30 Pfund),
2. Zug, M. 3.50 (45 Pfund), 3. Zug, M. 4.50 (60 Pfund),
Dittersbach Nr. 41 bei Waldburg (Schlef.)

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther,
LEIPZIG-
PLAGWITZ
Postfach Nr. 62.
Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.



Deutsche erst-
klassige Roland-
Fahrräder-Motordr. auf Wunsch
auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-
rädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10
Mk. monatlich. Bei Barzahlung lie-
fern Fahrer schon von 65 Mk. an.
Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Köln 451.
Unterricht
in Massage sowie Wasseran-
wendungen etc. erhalten Herren u.
Damen im 1800 geger. Institut von
Max Lindner, Dresden-A.
Strohlengstr. 3. — Ausr. d. Attest.
Stellenausschweiss. — Prosp. grat. u. fr.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Musik-Instrumente
aller Art
gegen Monatsraten
von M. 2.— an
Reich illust. Katalog Nr. 158
auf Verlangen gratis zufoer.
Bial & Freund, Breslau II

Wandlungsur-Liliumilch-Trink
von L. E. Perinabül
Wird 50 Pfg.
in allen Obstläden,
Drogern, Reformhäusern,
zu kaufen. Qualifikation.

Wird nicht nur ganzes, sondern auch
wird auch in kleineren Dosen,
beispielsweise in 100 g Dosen,
beispielsweise in 100 g Dosen,
beispielsweise in 100 g Dosen.

Bettfedern und Daunen,
 garantiert sauber und auf fallend,
 578. 0.50, 0.75, 1.-, 1.25, 1.50, 2.00, 3.00
Vorzügliche Daunen, 2.25 3/4
 Versandt von 5 Pfund an gegen nachträgliche
 Einlieferung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
 Ermstleben a. Sa.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.
Hygien. Gummi-Waaren.
 Preisliste gratis
 Phil. Rümper, Frankfurt a.M. 19.

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
 Schuster & Co.**
 Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation und Export-Versand
 Illustrierte Hauptkataloge gratis

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
 in feinsten Ausführung
 verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
 gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
 BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

Dank. Ich hatte die Schwindsucht, war magen- und halsleidend und von den Ärzten aufgegeben und wurde auch von der Lungenheilstätte ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum prakt. Naturheilkundigen FRITZ WESTPHAL, Lebnitz-Berlin N. Derselbe entriess mich dem Tode und bin ich nun wieder wie neu geboren, das Gewicht ist von 87 Pfund auf 126 Pfund gestiegen, sodass ich als gesundes, frischblühendes Mädchen meinem lieben Brautigam zum Traualtar konnte folgen, wodurch zwei Menschen und meine ganze Familie glücklich geworden sind. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für seine Mühe meinen tiefgefühltesten Dank und kann die wunderbare Fritz Westphal's Naturpflanzenheilmethoden allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Verwandten und Bekannten grosse Erfolge erzielt haben. Tochter des Polizei-Beamten C. Koberzig.
Gratis-Probe gegen Einsendung Frau Minna Piscokla, geb. Kuberzig von 20 Pfg. Porto. Rummelsburg b. Berlin, Türschmidtstr. 20.1.

Hygienische
 Bedarfsartikel empfiehlt:
 Dresdner Gummiwarenhaus,
 Dresden-A. 99, Zwingenstr. 8.
 Behelende Broschüre von Dr. Lindner gegen 50 Pf. (Brlm.) Jll. Preisliste frei.

Reich II. Preisliste gratis.
 Debes Schminke ist besser und wird schneller als bisher schlackhaft, wenn es kein
altwe Brodmannsches Fütterkalk
 Markt & Backmischungs im Futter bekommt. Pro Kopf und Rehstet genügt ein Eßlöffel voll. Das
kostet täglich ca. 1 Pfennig.
 Glanzende Erfolge nachweisbar. 8 Kilo 9.50 Mk. 12 1/2 Kilo 9.50 Mk. 18 1/2 Kilo 9.50 Mk. 24 Kilo 9.50 Mk.
M. Brockmann, chem. Fabrik
 Leipzig-Eurlitzsch 35a.

Stoße Heberaufzählung!
 Sie im Wert der Gleichheit!
 100 Stück um nur 2 Mk.
 Eine pracht. u. eleg. 36 fahnd. Präzisions Unter-
 Uhr samt Kette genau gehend, weicht 3 Jahre
 genau nicht. Imob. feid. Oper. Granate. 32 H. H.
 20 fahnd. 3/4 Perrenung m. imit. Gehr. 13 fahnd.
 Spitze m. Berni. 1 eeg. Damenbrodie (Reib.)
 1 pracht. Zahn-Zeitstempel, 1 leb. Gold-
 Bortmonnate. 1 Zahnstamm. m. Bornd. 1
 1/2 Schmucksteinring, 2 Schmuckst. all. Double.
 gold m. Patentst. ein herrig. Silberst. ent.
 38 Stüb. d. Schm. d. Welt. 5 Zug-Gegeu. gr.
 Seltst. f. Jung u. Alt. 1 liberus nigt. Briefst.
 20 fahnd. u. noch bis. Gegen. 1. Seltst.
 unentbehr. Mit gut u. d. Uhr. d. alle in d. Welt
 wertig. feiert nur 3/4. 3. — Wert-geg. Nach-
 oder Voraus-Gehelnd. durch das Exposit. d.
 G. B. Jung u. Alt. 1. Krafan A. 221/4.
 NB. Für Rückfragen Geb. teure.

Tuchversandhaus
Herm. Gleim, Erfurt 60
 Spezial-Haus für
Herren-Anzug-, Poletot-, Hosen- und Joppen-Stoffe.
 Preise erstaunlich billig.
 Führe nur allerbeste, vorzügliche Qualitäten in feinsten, modernen Mustern.
 Fordern Sie meine Muster-Kollektion, welche Ihnen franko zugesandt wird und
 überzeugen Sie sich von der Reichhaltigkeit, sowie Preiswürdigkeit meiner Stoffe;
 ich bin imstande Jedermann nach seinem Geschmack zu bedienen.

Für die Frau.
 Neueste, hygien. Schrift von Emma Mosenthin, fr. Hebamme (Gold. Medaillen,
 Ehrendiplom, 13 Patente, D. R. P. 94583. Tausende Dankesch.) Zusendung franko als
 Brief 30 Pf. in Marken von Mosenthins Versandhaus, Berlin S. 116, Sebastianstr. 43.

"SUPERIOR"
 Fahrräder, Nähmaschinen
 sind entschieden die vorzüglich-
 sten und trotzdem ausserordent-
 lich billig! — Haben Sie Bedarf
 in Fahrrädern, Nähmaschinen
 und Fahrrad-Zubehörtteilen, so
 fordern Sie unseren Hauptkatalog,
 der Ihnen kostenlos ge-
 stellt wird; derselbe bietet reich-
 haltigste Auswahl bei allerbillig-
 ster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
 EISENACH No. 40.

Geld bis zu 300 Mk. gibt discret und prompt geg. ratenw. Rückzahlg.
 Jrmier, Berlin W., Gitschiner-
 str. 92. Viele Anerkennungen.

Tafelhonig füllt wie Butter,
 10 Pfund-Gewicht
 franco geg. 20 4.50
Anter Chr. Vühje, Eldesloer.

Clichés in Autotypie und Strich-
 zätzung liefert schnellstens
 und billigst
 Wilhelm Greve, Berlin SW.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 72
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.
 Direkter Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

Tafel-Honig
 verbindet 10 Pfund netto 21. 4.75 incl.
 elegante Emailleimer. — Garantie Jährig.
 nehme **Verwandhaus R. Fischer,**
 Sönnigen.

Gummi-Waren
 hygienische jed. Art. viele Neu-
 heiten. Konkurrenzlos billige
 Preise. Grosser illust. Katalog
 gratis u. franko.
Josef Maas & Co.
 Berlin 30/Brandenstr. 108
 Grosses Haus der Branche

Korpulenz
Fettleibigkeit
 wird beseitigt durch d. Tonica-Zelker. Preis-
 gefreut mit gold. Medaillen u. Ehrenpflomen.
 Rein larkes ist, keine harten Stößen mehr, son-
 dern jugendlich schlanke, elegante Figur mit
 graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Gebrauchs-
 mittel, sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert
 unerschütterlich für die Geliebte! Keine Diät, keine
 Hebung der Lebensweise. Bessrig. Wirkung.
 Paket 2.50 Mk. franco gegen Rückzahlg. od. Nach-
D. Franz Steiner & Co.
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!
 Es verstünde überhaupt Niemand, der Bücher führen
 oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leit-
 faden von G. v. Marby (Taschenformat)
 „Der perfekte Buchhalter in ein-
 facher und doppelter Buchführung“
 gegen vorherige Einsendung von M. — 65 kommen zu lassen.
 Mein Leitraden macht die Grundsätze beim Buchen,
 Übertragen und Abschliessen der Bücher durch beifügige
 bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort jedermann
 verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 80.

5000 Mark Belohnung
 für Bartlose und Kahlköpfige.

Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch echt dänischen „Mos Balsam“ hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „Mos Balsam“ zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass „Mos Balsam“ das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare gleich zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert.
Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir
5000 Mark baar.
 jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhäarigen, welcher „Mos Balsam“ sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.
 Obs.: Wir sind die einzige Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachnahmen wird dringend gewarnt.
 Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam“ kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach acht Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach zwei Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentliche günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich I. C. Dr. Tverg. Kopenhagen.
 1 Packet „Mos“ 10 Mark. Diskrete Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an das grösste Spezialgeschäft der Welt
Mos-Magasinet, Copenhagen 102, Dänemark.
 [Postkarten sind mit 10 Pfennig-Marken und Briefe mit 20 Pfennig-Marken zu frankieren.]

Urania
 f. Marke, 11 Qualität.
 Preise enorm billig.
 Ebenso Pneumatiks,
 Fahrradzubehör u.
 Ersatzteile Vertreter gesucht. Kat. grat.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Magerkeit.
 Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwund! Viel Dankeschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Wer will kaufen oder verkaufen?
 Gut, Grundstück, Fabrik od. Geschäft irg. wech. Art od. an solch solch zu betriebl. wünsch., verlange in sein. eig. Interesse meine reichhalt. Offertenliste, welche ich bei Angabe näh. Wünsche kostenfrei zuesende.
G. Schubert Dresden
 Marienstr. 10, neb. Hauptpost.

Geld Darlehne bis Mk. 300.— Ratenrückzahlung gibt discret u. prompt Einbaum, Berlin W. 57, Grossegrabenstrasse 4. Zahlreiche Dankeschreiben. [Rückporto.]
Johannes Schulze, Greiz. liefert **Kleiderstoffe** für Damen und Herren solid u. modern, jed. Maß zu bill. Preisen! Muster frei! — Beste billigest. Auswahl. Damen und Herren für Verkauf gesucht! Lohndern. Verdienst! Hohe Provision!

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik,
 Berlin N., Friedrichstr. 131c.

IDEALE BUESTE
 erzielt man in 2 Monaten durch die **ORIENTALISCHE PILLEN** die einzigen, welche ohne der Gesundheit zu schaden die Entwicklung u. die Festigkeit der Formen der Büste bei der Frau sichern.
PATHE, apoth. S. DRES.
Verdeau, Paris, Schachtel
 m. 1012 Mk. 5.50 (franko).
 Dresdner: Berlin, HADRA, apoth. Sandauerstr. 77. — München, Adler-Apothek. — Frankfurt a. M. Engel-Apoth. — Breslau, Adler-Apothek.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftsdinge und Anzeigen: Fritz Giggold, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW., Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.